

„Enormes Bedrohungspotenzial“

Mehr als zwei Drittel der deutschen Maschinen- und Anlagenbauunternehmer wurden 2011 Opfer von Produkt- oder Markenpiraterie. Der Schaden beträgt rund 7,9 Milliarden Euro.

O b Verpackungen, Bedienungsanleitungen, das Design oder die komplette Maschine: Die Zahl der Plagiatsfälle steigt. Das geht aus dem aktuellen Bericht des *Informationszentrums des deutschen Maschinen- und Anlagenbaus (VDMA)* über Produktpiraterie hervor. Die Kernaussage: Weniger Fälschungen auf Messen, mehr Plagiate auf den Weltmärkten. Mehr als zwei Drittel der 405 untersuchten deutschen Unternehmen waren von Nachbauten betroffen. Am häufigsten werden Komponenten nachgebaut, bei ganzen Maschinen sind mehr Nachbauten zu verzeichnen. Entgegen den Erwartungen ist China als Hersteller- und Vertriebsregion für Plagiate erstmals rückläufig, während die Zahl der Plagiate aus Deutschland stark zunehmen.

Milliardenverluste. Der geschätzte Schaden für den deutschen Maschinen- und Anlagenbau beträgt 7,9 Milliarden Euro jährlich. Das bedeutet einen Anstieg um 24 Prozent gegenüber der letzten Umfrage von 2010.

Die Folgen gehen weit über das betriebliche Umfeld hinaus. Ein Umsatz in der Schadenshöhe von 7,9 Milliarden Euro würde der Branche knapp 37.000 Arbeitsplätze sichern. Zu den monetären Einbußen kommen der

Imageschaden sowie der Verlust des Marktvorsprungs hinzu. Geschädigte von Produktpiraten sind laut der „VDMA Studie Produktpiraterie 2012“ Unternehmen aller Größen: Neun von zehn Betrieben mit mehr als 1.000 Mitarbeitern werden „geentert“, während jedes zweite Unternehmen mit weniger als 250 Mitarbeitern Erfahrungen mit Fälschern macht. Dieser Trend zeige „das enorme Bedrohungspotenzial für den deutschen Mittelstand“, betonen die Verfasser der alle zwei Jahre erscheinenden Studie, Steffen Zimmermann und Marc Wiesner. Die am stärksten betroffenen Branchen mit jeweils 91 Prozent sind Textilmaschinen, Kompressoren, Druckluft- und Vakuumtechnik sowie Kunststoff- und Gummimaschinen.

Keine Konsequenz. Laut der Studie sind Klein- und Mittelunternehmen weniger dazu geneigt, bei der Entdeckung von Plagiaten aktiv zu werden. 44 Prozent von ihnen tendieren zur Untätigkeit. 58 Prozent der betroffenen Betriebe werden von Kunden auf die Plagiate aufmerksam gemacht. Das bedeutet nicht, dass die Kunden aufmerksamer wären als die Mitarbeiter und ihnen Fälschungen auf Messen auffallen würden. Vielmehr verwenden die meisten von ihnen raubkopierte Maschinen,

Anlagen oder Komponenten, die etwa aufgrund von Qualitätsmängeln Anlass zu Reklamation geben.

Sobald ein Plagiat festgestellt wird, stellt sich die Frage der Zuständigkeit. Laut der Studie ist und bleibt der Innovationsschutz „Chefsache“. Bei 71 Prozent der Unternehmen ist die Strategie gegen Produktpiraterie bei der Geschäftsleitung angesiedelt. Die Entwicklungs- bzw. Konstruktionsabteilung ist in 39 Prozent der Unternehmen zuständig, die Mitarbeiter von Vertrieb und/oder Marketing in 37 Prozent und die Rechts- bzw. Patentabteilung bei 28 Prozent der Unternehmen.

Maßnahmenmix. 40 Prozent der Unternehmen setzen zur Kennzeichnung am Markt erhältliche Standards ein – Hologramme, Data-Matrix-Codes oder RFID-Funktiketten. Im Gegensatz dazu ist die Eigenentwicklung von unternehmensspezifischen Schutzmaßnahmen stark rückläufig, was Produktpiraten entgegenkommt. Die VDMA empfiehlt daher ihren rund 3.000 Mitgliedern die Kombination verschiedener Abwehrtechniken. Dazu gehören rechtliche Vorkehrungen sowie organisatorische und technische Maßnahmen. Auch gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann Wirkung zeigen.

Hellin Sapinski

OPFERHILFE

Online-Beratung

Viele Kinder und Jugendliche, die Opfer von Gewalt geworden sind, haben Hemmungen, jemanden anzurufen und über ihre Probleme zu sprechen. Um diese Hemmschwelle zu durchbrechen, bietet die Kinderschutzorganisation „Die Möwe“ eine Online-Beratung an. Kinder und Jugendliche sind durchwegs mit dem Internet vertraut. Drei Viertel aller 9- bis 13-Jährigen sind täglich im Internet. Es ist anonym als ein Telefonat oder ein persönliches Gespräch.

Es gibt zwei Möglichkeiten, online mit den Beraterinnen und Beratern in

Kontakt zu treten: Betroffene können eine E-Mail über die Plattform der „Möwe“ senden: www.die-moeve.at. Die zweite Möglichkeit ist der Chat jeden Dienstag von 17 bis 19 Uhr.

Die Online-Beratung eignet sich unter anderem dafür, in einer schwierigen Situation eine erste Orientierung zu finden, wenn sich jemand Sorgen und Gefühle von der Seele schreiben möchte und sich eine Antwort wünscht, wenn jemand mit einer Beraterin versuchen möchte, Fragen zu klären, wenn es dem Betroffenen leichter fällt, seine Gedanken niederzuschreiben als auszusprechen, oder wenn ein Opfer eine persönliche Beratung nicht

in Anspruch nehmen kann oder möchte. Für medizinische Notfälle, akute Krisen, in bedrohlichen bzw. psychischen Ausnahmesituationen und bei Selbstmordabsichten ist die Onlineberatung nicht die geeignete Anlaufstelle. In diesen Fällen sollte die Rettung (Notruf 144), die Krankenhausambulanz oder ein Krisendienst kontaktiert werden – wie der *Psychosoziale Dienst* in Wien (01-31330), das *Krisentelefon Niederösterreich* (0800-808016) oder *Rat auf Draht* (147).

T. H.-S.

Online-Beratung: www.die-moeve.at; Möwe-Helpline: 0800-808088 (täglich 8 bis 20 Uhr)